

## »Widersteht nicht dem Bösen«, sondern »Liebt Eure Feinde«

### Die Bergpredigt im Reli-Kurs. Eine Sternstunde?

Kurz vor meiner Emeritierung im Jahr 2005 musste ich eine Vertretung in einem Oberstufen-Reli-Kurs an einem Osnabrücker Gymnasium übernehmen. Es war die Zeit, in der das Schlagwort Kompetenzorientierung die Runde machte. RU müsse kompetenzorientiert vorbereitet und durchgeführt werden. Trifft das auch für die Bergpredigt Jesu zu, fragte ich mich? »Die Probe auf's Exempel!« war meine Devise.

Zum Rahmenthema »Die Ethik Jesu« im Oberstufen-Reli-Kurs (12. Schuljahr) wählte ich zwei Antithesen aus der Bergpredigt aus:

»Widerstehet nicht dem Bösen, sondern wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dem biete auch die andere dar...« (Mt 5, 39ff) und

»Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!« (Mt 5, 44)

Diese wahnwitzigen und unsinnig-unvernünftig erscheinenden Forderungen Jesu können, so war und bin ich überzeugt, nur mit Gottes Geist realisiert werden. Gottes Geist aber ist unverfügbar und lässt sich nicht in Standards und Kompetenzen fassen. Die Bergpredigt lehrt uns vielmehr, alle Standards und Kompetenzen aufzugeben und den Geist Gottes als Gewissensfrieden in uns wirken zu lassen, – ohne Lern- und Lehrprozesse. Die Bergpredigt zu erfüllen, ist eine Folge des Glaubens.

An dieser Einsicht gab und gibt es für mich keinen Zweifel! Sollte es aber evtl. möglich sein, die Bedingungen zum Verstehen der Bergpredigt zu lehren und zu lernen, – und zwar kompetenzorientiert? Zu solchen Verstehens-Bedingungen gehören z. B.: Parallele Anforderungssituationen in unserem Alltag aufzusuchen; die Sprache der Symbole und Metaphern in Jesu Ethik aufzudecken; die politischen und religiösen Verhältnisse zur Zeit Jesu im besetzten Palästina kennenzulernen; jüdische und römische Ethik durchzuforschen; Regeln der Entfeindung und Deeskalation für uns heute aufzustellen; die paradoxe Logik, dass Schwache stark und Starke oft schwach sind, zu begreifen; usw.

Ja, so war ich überzeugt, solche Fähigkeiten und Fertigkeiten könnten die Jugendlichen kompetenzorientiert entfalten. Und so entschied ich mich, solche Verstehens-Bedingungen vorrangig zu erarbeiten. Den Nerv dieser beiden Bergpredigt-Forderungen Jesu, nämlich Frieden durch totale Gewaltfreiheit zu ermöglichen, auch nur gedanklich zu erreichen, wollte ich ausschließen. Dass Feindesliebe, Gewaltlosigkeit und Aggressionsfreiheit zum Frieden führen würden, ist der Vernunft nicht einsichtig.

Zur Vorbereitung der Unterrichtseinheit orientierte ich mich also an den durch EKD und Comenius-Institut bekannt gewordenen 6 Schritten kompetenzorientierten RUs:

- (1) Anforderungssituation identifizieren: Wir sollten im Kurs überlegen, ob und wann Aggressionslosigkeit, Gewaltfreiheit und Feindesliebe mit der Bereitschaft, Unrecht zu erleiden, wirklich zum Frieden führen könnten.
- (2) Lernausgangslage erheben und Zieltransparenz herstellen: Wo und wie erleben die Jugendlichen Mobbing, Gewalt, Wut und Zerstörung in ihrem Alltag? Auf welcher Erlebnis- und Lernausgangslage kann ich aufbauen? Und können wir es erreichen, Regeln sinnvollen Streitens, Sich Versöhnens und Sich Entfeindens aufzustellen? Das wäre mein Ziel!
- (3) Lernwege kompetenzorientiert gestalten: Ich entschloss mich, mit Konflikt- und Rivalitätssituationen von Feinden zu beginnen, erst danach auf Jesu Forderungen einzugehen und schließlich paradox-symbolische Handlungsweisen zu entwerfen, die zur Versöhnung führen könnten.

- (4) Lernen beobachten und Orientierung geben: Verstehen die Jugendlichen die paradoxe Logik der Bergpredigt? Um das zu prüfen, möchte ich sie zur Neutextung dieser beiden Antithesen Jesu motivieren.
- (5) Wissen und Können erweitern, sichern, üben und wiederholen: Wir könnten die erstellten Neutextungen, Entfeindungsregeln und paradoxen Bilder Jesu in Rollenspiel, Bibliolog oder Bibliodrama ausprobieren. Auch Schulkonflikte könnten nachgespielt werden.
- (6) Lernergebnisse feststellen und evaluieren: In gegenseitigen Interviews könnten sich die Jugendlichen vertrauensvoll mitteilen, ob sie jemals die Entfeindungsregeln praktiziert haben, die sie sich wünschen; ob sie jemals Feindesliebe beobachtet haben; ob sie Menschen kennen, welche die Bergpredigt annähernd erfüllen; usw.

In vier Doppelstunden erarbeitete ich – zusammen mit zwei meiner Studierenden – diese sechs Schritte in einem 12. gymnasialen Schuljahr. 18 Jugendliche nahmen an dem Kurs teil. Fast alle kannten die Bergpredigt und die beiden Forderungen Jesu.

Aufregend war gleich die Debatte über »Anforderungssituationen« (1. Schritt) und »Lernausgangslagen« (2. Schritt): Meine Beispiele »Mobbing in der Schule«, »Krieg zwischen extremen Gangs«, aber auch »Konflikte zwischen israelischer Besatzung und palästinensischem Widerstand« kamen nicht an. Vielmehr wurde über das Votum eines Schülers debattiert. Er hatte nämlich folgendes eingebracht: »Mein Vater, Pfarrer, wollte sich vom Wehrdienst befreien lassen. Er nannte vor dem Schöffengericht die Bergpredigt als Grund: Er halte Gewaltverzicht und Feindesliebe für die einzige Möglichkeit, Krieg zu verhindern. Und er erklärte, dass Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Dietrich Bonhoeffer seine Vorbilder seien. Aber das Schöffengericht« – so berichtete der Schüler engagiert und emotional – »hat das Bemühen meines Vaters um eine Nachfolge der Bergpredigt nicht anerkannt. Das sei theoretisch und unreal, meinten die Schöffen.« Sofort stimmten zwei Schüler zu: »Das würden wir als Schöffen auch nicht anerkennen. Die Bergpredigt ist doch völlig utopisch. Damit kann man

doch keine Politik machen! Auch keine Wehrdienstverweigerungspolitik!« Das war hart! Andere, besonders Mädchen, argumentierten: »Aber man kann sich an die Forderungen Jesu annähern! Und zu solcher Annäherung gehört die Verweigerung des Kriegsdienstes!« Ein Schüler meinte: »Wahrscheinlich war das den Schöffen zu theoretisch. Sie wollten Erfahrungen und Erlebnisse hören.«

Das war für einen weiteren Schüler das Stichwort: »Mein Vater, Kaufmann, wollte auch verweigern. Er berichtete den Schöffen, dass ihn der Jugoslawien-Krieg mit Hass, Sadismus und unvorstellbaren Gräueln total schockiert hätte. Nein, Krieg habe niemals Sinn. Und bei einem Angriff gegen eine Türkengang in seinem Stadtviertel habe er gegen seinen Freund, einen Türken, kämpfen müssen. Das war alles sinnlos! Ich kann nicht als Soldat kämpfen, hatte er gesagt. Und« – so berichtete der Schüler – »mein Vater wurde anerkannt!« »Weil er den Schöffen von seinen Erlebnissen erzählte«, riefen die anderen. »Hatte Jesus eigentlich auch seine Feinde geliebt und die andere Wange hingehalten?« fragte eine Schülerin sehr neugierig. Ich war gefordert: »Ja, er hatte am Kreuz um Vergebung für seine Mörder gebetet. Und er hat sich freiwillig gefangen nehmen lassen« erklärte ich. »Dann wäre auch Jesus vor dem Schöffengericht anerkannt worden?!«, folgerte ein Jugendlicher. Es wurde diskutiert, ob Jesus totaler Pazifist gewesen sei, ob er niemals Gewalt angewandt hätte und ob er sich mit seiner Gewaltfreiheit den Abzug der römischen Besatzung erhofft hätte. Die Diskussion war dramatisch!

Ich entschloss mich, den 5. Schritt meiner Vorbereitung vorzuziehen und die Kurs-Teilnehmer/innen zum Nachspielen der beiden Schöffengerichts-Szenen zu motivieren: Zur Argumentation mit Jesu Bergpredigt, mit Gandhi, Luther King und Bonhoeffer einerseits; und zum Erfahrungsbericht aus Kriegssituationen andererseits. Die Rollenspiele gelangen bestens und waren sehr tiefgründig. Immer ging es um die Frage, ob Feindesliebe und Gewaltverzicht Frieden stiften könnten.

Sogar meine Aufforderung, die 5. und 6. Antithese Jesu neu zu formulieren und zu texten (4. Schritt), wurde positiv aufgegriffen. Die Kurs-Teilnehmer\*innen tauschten ihre Ergebnisse, die ich hier nicht wiedergeben kann, aus und bespra-

chen sie. Im Wesentlichen wurde diskutiert, wie man sich verhalten solle, wenn Gewaltlosigkeit die Gewalt nur steigere und keineswegs zum Frieden führe.

Der Evaluationsschritt (6. Schritt) zeigte, dass die Jugendlichen tatsächlich noch nie die Regeln praktiziert hatten, welche sie jetzt zur Deeskalation aufgestellt haben: nämlich zwischen Täter und Tat zu unterscheiden; zu erwägen, ob der gegenwärtige Feind später einmal ein Freund werden könnte; zwischen aktiver und passiver Widerstandslosigkeit zu unterscheiden; zwischen Feind, Gegner und Kontrahent zu differenzieren; usw. Das alles wollten die Kurs-Teilnehmer/innen künftig beobachten und gegebenenfalls praktizieren.

Es waren m. E. Sternstunden religiöser Bildung, weil den Jugendlichen klar wurde, dass niemand die Bergpredigt aus eigener Kraft realisieren kann; dass wir uns aber mit der Erfüllung der Bedingungen zum Verstehen und Realisierung der Bergpredigt einer Realisierung annähern können. Und die Bedingungen können kompetenzorientiert gelernt und gelehrt werden.

Es fehlte nur noch, lieber Rainer, dass wir diese Sternstunden auch in einem ökumenischen RU hätten erleben können.

## Zum Verfasser

Prof. Dr. Reinhold Mokrosch lehrte Praktische Theologie/ Religionspädagogik am Institut Evangelische Theologie der Universität Osnabrück.

